

Yd
1610



h.



N. 84, 35.

Yd
1610

Das
am Michaelistage 1755.
in Sachsen gefeyerte

S u b e l f e s t,

wegen des
am 25. Septr. 1555. geschlossenen
Religionsfriedens,

in einem
Singe Gedichte
aufgeführt
von dem
Collegio Musico
in Meissen.



BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

DRESDEN,
Gedruckt bey Johann Wilhelm Harpeterm.

201.2

1712

am 27. October 1712

in der Stadt Halle

Herrn
Herrn
Herrn
Herrn
Herrn



aus dem
am 27. October 1712

Steuern
Steuern
Steuern

in dem

Eintragsbuch

ausgegeben

von dem

Collegio Altes

in Halle

RECEIVED
LIBRARY
UNIVERSITY OF
HALL




1712

Druck bey Johann Neuberger in Halle

di
de
D
sch
tu
M
en



Vorbericht.

 Ein heiliger Eifer, der sich an allen Orten unsers Vaterlandes um die Wette bestrebt, dieses Jubelfest feyerlich zu verehren, hat uns gleichfalls aufgemuntert, die Regungen unserer Herzen öffentlich an den Tag zu legen. Wir lieben die Musik. Da wir uns aber nur alsdenn mit ihr beschäftigen können, wenn es unsere Verrichtungen erlauben, so wird man die langsame Ausübung unsers Vorsazes um so viel mehr entschuldigen. Wir glauben auch über die-

ses noch, daß ein Gegenstand, der ein immerwährend Andenken erfordert, an keine gewisse Zeit gebunden sey. Man wird uns dem ersten Ansehen nach einige Ausschweifungen zum Vorwurfe machen; man wird uns aber auch, der Billigkeit gemäß, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Könnten wir wohl das Wachsthum der guten Künste und Wissenschaften von dem Nutzen eines dauerhaften Friedens trennen? Hatten wir kein Recht, solches als eine Wirkung der allgemeinen Ruhe zu erwägen? Aus diesen Gründen glauben wir also nichts überflüssiges gethan zu haben. Uebrigens wird weder die Eigenliebe noch die Schmäuchelen auf die Ausdrücke, deren wir uns, so wohl die Hochachtung als Ehrfurcht zu bezeichnen, bedienen, den geringsten Anspruch machen können. Der allgemeine Ruff rechtfertiget unsere

fere

serer Empfindungen. Unsere Schuldigkeit
erfordert es vielmehr, um Verzeihung zu
bitten, daß wir durch unsere matten Abschi-
derungen dem Urbilde selbst mehr Schatten
als Licht geben. Es soll uns endlich eine
angenehme Belohnung seyn, wenn man un-
sere geringe Bemühung nicht als ein Werk
der Kunst, sondern als ein Kennzeichen ei-
ner gemeinschaftlichen Dankbarkeit, die wir
diesem glücklichen Andenken schuldig sind, be-
trachten will. Wir empfehlen uns dem Ur-
theile der Billigkeit. Meissen, den 23. des
Wintermonats, 1755.

Sitt

Singende Personen.

Der Krieg.

Die Eintracht.

Der Unwiß.

Die Wissenschaft.

Sulamit.

Die Poesie ist von Gottfried Schrenken-
dorken,

Die Musik von Johann Christian Rölligen.

Erste



Erste Abtheilung.

Die Eintracht, Sulamit, der Krieg.

Chor.

Frage, die vor langen Jahren
Selbst den Helden schrecklich waren,
Sind der Enkel Glück und Lust.

E. Beglückte Zeit,

Da noch der Völker Sicherheit
Die Waffen nicht zu schätzen wuste,
Und Treue nur viel stärker siegen muste!

S. Gewünschte Zeit,

Da noch der Völker Frömmigkeit
Nur Licht und Recht zu schätzen wuste,
Und nichts den Dienst der Gottheit hindern muste!

B. Berühmte Zeit,

Da noch der Völker Tapferkeit
So Schwerd als Muth zu schätzen wuste,
Und Schuß und Recht beherzt erstreiten muste!

E. Betrübtet kann kein Angedenken seyn,
Als jene Zeit voll Wuth und Morden.

- S. So Tempel als Altäre zu entweihn,
Dadurch ist sie berühmt geworden.
- K. Wenn Held und Waffen ruhn,
So wachet die Bosheit und das Schrecken.
- L. Die Tugend darf kein blutig Wunder thun,
Sie weiß ihr Volk vergnügter zu bedecken.
- S. Und durch die kriegerische Gefahr
Erzittert Tempel und Altar.
- K. Wer niemals kämpft, der wird auch niemals siegen.
Das Schwert zertheilt so Macht als List.
- L. Unendliches Vergnügen,
Wofern sich durch des Schicksals Fügen
Gerechtigkeit und Friede küßt!

Der Schäfer sieht mit frohen Herzen
Die satten Lämmer hüpfend scherzen,
Und übt der Flöthe sanften Klang.
Er segnet die beblümten Auen,
Und bey dem ruhigen Vertrauen
Wird ihm der längste Tag nicht lang.

B. A.

- S. Selbst David, der des HErrn Kriege führte,
Und den so mancher Lorber zierte,
Hat doch den Nachruhm nicht erlangt,
Durch den sein Sohn noch in Geschichten prangt.

Nur

Nur Salomon, der nie ein Land betrübte,
 Und den sein Volk in Ruhe liebte,
 Ward durch des Tempels Herrlichkeit
 Das Wunder aller Zeit.

Nur ihn, den Glück und Weisheit schmückte,
 Erwählt das göttliche Vertrauen
 Des Herren Tempel aufzubaun,
 Den man nie prächtiger erblickte.

K. Daß Salomon

Dem Glücke selbst im Schooße ruhte,
 Das war die Frucht von Davids Muth.
 Des Vaters Schwert befestigte den Thron.
 Er, der so manches Land bezwungen,
 Und Glück und Sieg bis an den Gipfel trieb,
 Er war es, dem durch den berühmten Sohn
 Noch mancher Sieg gelungen.

Der Allmacht und der Tugend lieb
 Hat er den Ruhm davon getragen,
 Daß er der Welt nach viel verlebten Tagen,
 Noch in der Asche fürchtbar blieb.

L. Der ist allein berühmt zu nennen,

Der statt der Furcht nach Liebe strebt,
 Und Völkern zum Vergnügen lebt,
 Die seine Huld nur zu verehren brennen.

S. Wenn sich der Völker Sinn empört,
 Und man von nichts, als Blut und Rache hört,
 So wird der Allmacht Dienst gehindert,
 Und Opfer und Gebet vermindert.

Dank und Freude sind ein Opfer,
 Das der Allmacht Beyfall trägt.
 Selbst der Seraphinen Menge
 Wird im heiligen Gepränge
 Zu des Friedens Lob bewegt.

B. A.

B. Nie wird man bey den Opferflammen
 Die Waffen und den Muth verdammen.
 Die Allmacht läßt die Fürsten Helden seyn;
 Nicht, Stolz und Ehrgeiß zu verrathen;
 Sie rüstet sie zu großen Thaten,
 Die Unschuld mächtig zu erfreun.
 Es kann ein Fürst als Held und Vater grünen;
 Als Held, wenn ihn der Streit erhitzt,
 Als Vater wird er seinen Ländern dienen,
 Wenn sie sein Schwert für List und Bosheit schüßt.

L. So oft die Helden siegen,
 Und sich der Nachwelt weihn,
 Muß Volk und Land bey dem Vergnügen
 Ein Schauplatz der Verwüstung seyn.

Der



Der Lorber Sieg gewohnter Helden
Entsprößt aus Blut und Graus;
Und ihren Ruhm zu melden,
Schreyt auch zugleich viel Wildheit aus.

S. Die Allmacht pflegt das Opfer nur zu schätzen,
Das lieblich zu ihr steigt.

Dem Menschen zum Ergötzen
Ist sie dem Frieden nur geneigt.
Nicht jene, die nach Blute dürsten,

Nur diese Fürsten,

Bey denen Ruh und Andacht gilt,
Erwerben sich der Gottheit ähnlich Bild.

K. Die höchste Macht befeelt des Fürsten Muth
Nicht weniger mit einer Gluth
Gefahr und Schrecken zu verachten.

Ein Held, der keine Drohung scheut,
Verbindet sich der Völker Dankbarkeit,
Die nach der Ruhe schmachten.

Ein tapftrer Beherrscher der Erden
Ein Schrecken der Helden zu werden,
Entdeckt uns bald Ehrgeiz, bald Muth:
Doch, wider die Bosheit zu kämpfen,
Und Arglist und Aufruhr zu dämpfen,
Das zeigt uns den tapfersten Muth.

B. A.

L. Wie

L. Wie traurig waren
 Die Zeiten vor zwey hundert Jahren,
 Als Fürst und Volk und Land
 Der Waffen Grausamkeit empfand!
 Des Abgrunds schwarzes Ungeheuer,
 Die Zwietracht nahm die Fackel in die Hand,
 Und durch ihr wildes Feuer
 Gerieth der Völker Herz in Brand.
 Der Trieb, durch den sich Freunde zärtlich küßten,
 Verkehrte sich in Grimm und Wuth;
 Und ganze Länder zu verwüsten,
 Empfand man jetzt die stärkste Gluth.
 Die Blumenschwangern Fluren,
 Auf denen sonst der Schäfer schalkhaft war,
 Verriethen jetzt die Spuren
 Der tödlichsten Gefahr.

S. Auch Zion sah mit Thränen
 Die Tempel traurig stehn,
 Und ließ mit bangen Sehnen
 Viel Wünsche zu der Allmacht gehn.
 Wie sonst auf Uskalons Gebürgen
 Der Rache Gluth bis an die Wolken stieg,
 So herrschte hier ein allgemeines Würgen,
 Läß des Erretters Stimme schwieg.
 Die Harfen hiengen an den Weyden,

Weil



Weil man leht nur von Schmerz und Wehmuth sang;
Und jedes Thal, gerührt von tausend Leiden,
Verdoppelte der Seufzer Wiederklang.

L. Gefegnet sey die Zeit,
In der wir unsre Dankbarkeit
Des Friedens wegen froh erneuern!

S. Gefegnet sey der Augenblick,
Da wir dies längst genossne Glück
Mit Jubel, Preis und Opfern feyren!

E. Wenn stolze Berge krachend weichen,

S. Wenn Hügel ihren Fall erreichen,

Bevde. So wankt doch Gottes Gnade nicht.

E. Sein Eigenthum beglückt zu machen,

S. Und über Zion treu zu wachen,

Bevde. Ist er noch täglich Sonn und Licht.

B. A.



Zwo.

Zwote Abtheilung.

Die Wissenschaft, der Unwis, Sulamit.

Chor.

Sage, die vor langen Jahren
 Selbst den Helden schrecklich waren,
 Sind der Enkel Glück und Lust.
 Daß wir in den Jubelchören
 Nur den Frieden preisen hören,
 Wirkt die Vorsicht und August.

B. U.

- W. Die Saiten sind schon längst gestimmt,
 Dich, göldnen Frieden! zu besingen;
 Und unser Weyrauch glimmt,
 Ein dankend Opfer darzubringen.
 Ein Fest, das einst den Vätern heilig war,
 Erfordert auch der Enkel Jubellieder.
 Der Pindus schmückt den Dankaltar,
 Und jauchzend schallt das Chor vom Frieden wieder.
- U. Der Fürsten Seltenheit,
 Und treuer Bürger Emsigkeit
 Verdient vor kriegerische Beschwerden
 Beschützt zu werden;

Allein



Allein, ein Volk, das sich die Musen nennt,
Und nichts, als Bücher kennt,
Die keinem Lande nützen,
Wer wird dies träge Volk beschützen!

S. Wer nach der Weisheit strebt,
Schrift und Vernunft verbindet,
Und seinen Fleis nur auf die Wahrheit gründet,
Der zeigt, daß er der Erden nützlich lebt.
Die Weisheit hat es oft bewiesen,
Wie heilsam sie den Menschen nützt;
Und durch sie wird auch dessen Lob gepriesen,
Der ihren Eifer unterstützt.

W. Durch weiser Männer Schriften
Muß sich der Staatsmann und der Held
Ein Denkmahl stiften,
Wodurch sein Ruhm der Nachkunst wohlgefällt.

So oft das Heer der Sterne funkelt,
So oft erscheint noch Caesars Muth
Und Caesars Wis in neuer Gluth.
Nie wird der Fürsten Ruhm verdunkelt,
Durch den die Weisheit Schutz erlangt,
Und ewig mit dem Lorber prangt.

B. A.

U. Das

- U. Das eitle Wissen!
 Die grübelnde Vernunft
 Erforscht umsonst der Zeiten Wiederkunft,
 Die wir der Vorwelt gönnen müssen.
 Ein Geist, der gründlich denkt,
 Beschäftigt sich mit einem Augenmerke,
 Wornach man nur den Ländern grössre Stärke,
 Und neue Schätze schenkt.
- S. Ist Friedrich nicht zum herrschen auserköhren?
 Ist Friedrich nicht nebst Dem August
 So mancher Völker Glück und Lust,
 Und sie nur zu erfreun geböhren?
 Und gleichwohl unterhält Sein Geist
 Der Musen flammend Feuer,
 Wodurch Sein Ruhm sich täglich neuer
 Der Sterblichkeit entreißt.
 Und gleichwohl ist es Sein Vergnügen,
 Der Musen Schuß zu seyn,
 Die durch Sein fürstlich Beyspiel siegen,
 Und Ihm dafür so Dank als Lorber weihn.
- W. Antonia, der Sachsen Zierde,
 Und Friedrichs liebstes Augenmerk,
 Antonia, fühlte gleiche Ruhmbe gierde;
 Auch Sie besetzt der Musen Werk.

Jetzt



Jetzt rührt Sie die belebten Saiten,
Die, Ihr getreu, harmonisch streiten;
Und ieder Ton, den Sie gebiettrisch zwingt,
Zeigt, daß er Ihr zur Ehre klingt.
Jetzt kämpft Ihr Mund mit Philomelen,
Und Welschland preißt der Deutschen Glück;
Sie singt, den Sieg der Tonkunst zu erzählen,
Und ieder Ton kommt siegerisch zurück.

S. An den gestirnten Himmelsgrenzen
Brennt nächtlich noch des Lorbers Heiligkeit;
Er mag auch noch so prächtig glänzen,
Antonia zeigt unsrer Zeit
Des Wises grössre Seltenheit.
Die Dichtkunst, die in manchem Werke
Der Geister Trefflichkeit verklährt,
Erhält durch Ihres Geistes Stärke
Noch täglich grössern Werth,
Wiß und Geschmack erscheint in gleichen Kräften,
Und Phoebus wird, wie Sie verdient,
Den Lorber an die Cedern heften,
Der längst um Ihre Schläfe grünt.

U. Die Vorwelt mag es selbst bezeugen,
Wie flammenreich so mancher Trieb gebrannt,

Des Nachruhms Gipfel zu ersteigen
Und keine Wissenschaft gekannt.

Auch aus dem Schatten tiefer Gründe
Erhebt ein Baum sein wankend Haupt.
Er eilt, die Wolken zu erreichen,
Und macht sich zum gewissen Zeichen,
Wie schön man die Natur befinde,
So sehr die Kunst zu prangen glaubt.

B. A.

- W. Stäts wird man die Natur
In ihrer Wirkung schön erblicken;
Allein, die Kunst erräth die Spur,
Sie noch viel prächtiger zu schmücken.
- U. Ist nicht die Kunst ein Spiel der Zeit?
Wie viel berühmte Werke
Ruhn längst in der Vergessenheit!
Doch, die Natur trost der Vergänglichkeit
Und bleibt bis an den letzten Punkt der Zeit
In gleicher Kraft und Stärke.
Euklidens Cirkel bricht;
Und Daedals Wiß wird als ein Traum gepriesen;
Doch, stolze Hügel, bunte Wiesen
Verlihren ihre Hoheit nicht.
- W. Indessen geht doch nie der Wiß verlohren,
Der stäts mit neuer Denkkraft

Auch



Auch neue Künste schafft.
Hat Sachsen nicht die Kunst geböhren,
Die Kunst, die noch voll königlicher Pracht
Der Völker Sehnsucht rege macht?
Aus vormals nie geprüfter Erde
Stieg ein Geheimnisvolles Werk,
Und ward, damit sein Ruhm verherrlicht werde,
Der Zeiten Augenmerk.
Durch dieses Werk, das Vöttgers Wis erfunden,
Ist Japans Ruhm verschwunden,
Und Japan selbst, dem Muth und Eifer sinkt,
Der Sachsen Einsicht zu besiegen,
Zeigt bey der Kunst, die täglich mehr gestiegen,
Daß es erstaunt und mit Vergnügen
Aus Meissens Erde trinkt.
Da, wo sonst von des Künstlers Händen,
Wis und Geschmack mit Beyfall zu verschwenden,
Ein prächtig Gold Palläste schmückt,
Wird Meissens Kunst Verwundrungsvoll erblicket.
Den Glanz des Goldes zu verdringen,
Und Sachsens Ruhm empor zu bringen,
Bewundert längst das flüchtige Geschrey
Wie prächtig Meissens Erde sey.
Wenn die gethürmten Fluthen schwellen,
So steigen Wellen aus den Wellen

Und eine wird der andern Grab.
 Wenn Künste jener Zeit verschwinden,
 So zeigt der Wis, kühn im Erfinden,
 Was ihm die Zeit für Stärke gab.

B. U.

- S. Der Vorsicht milde Stärke,
 Ihr Segen zeigt in diesem Werke,
 Daß sie aus unerforschter Kraft
 Noch täglich Wunder schafft.
 Zum Wunder aller Zeiten,
 Und ihren Segen auszuschreyen,
 Muß Sachsen durch des Werkes Treflichkeiten
 Entfernter Länder Ophir seyn.
- U. Man mag auch noch so frevelnd kämpfen,
 Der Wahrheit hellen Strahl zu dämpfen,
 So streitet die Berwegenheit
 Doch allemal mit der Unmöglichkeit.
 So, wie bey trüben Stunden
 Der Lüfte Dunst der Sonnen Glanz besiegt,
 Und, wenn so Wolf als Dunst verschwunden,
 Ihr Strahl uns wieder neu vergnügt;
 So strahlt aus jenen Finsternissen
 Auch ein erleuchtet Wissen,
 Wodurch die Hoheit unsrer Welt
 Noch einen größern Werth erhält.

Wer



Wer sieht nicht Friedrichs Lorbern grünen!
Und schallt nicht längst in reger Musen Chor
Das lob Antoniens hervor?
Wer sieht nicht Sachsens Ruhm in Ihnen
Durch ein nacheiferndes Bemühn
Der Nachwelt laut entgegen ziehn?

W. Es schüßt nicht nur der Völker treue Liebe

Den Fürsten wie das Land,
Und thut mit treuvereinten Triebe
Den schärfsten Waffen Widerstand;
Durch weiser Männer lehren,
Und durch gefassten Unterricht
Begeistern wir die Pflicht,
Die strengste Tugend zu verehren.

S. Ein Trieb, der in dem Herzen brennt,
Der Allmacht frommen Willen
Aus Ehrfurcht zu erfüllen,

Ist auch ein Trieb, der Fürsten heilig nennt.
Die Thorheit lehrreich zu verspotten,
Und Laster strafend auszurotten,
Das ist der Weisheit heilig Amt,
Die diesen Trieb in uns entflammt!

Durch diesen Trieb, den wir in allen Fällen
Der Bosheit stark entgegen stellen,
Und der uns stets zur Befruchtung nützt,
Wird auch der Thron des Fürstens unterstützt.



W. Wo Krieger ihren Muth bezeugen,
Und Lorbern statt der Palmen blühen,
Da muß Gesetz und Ordnung schweigen,
Und Wiß und Weisheit flehn.

U. Es rührt mich voll Vergnügen
Erlebter Zeiten Glück und Pracht.
Der Allmacht heilig Fügen
Ist stäts gewohnt zu siegen.
Durch ihre Huld, durch ihre Macht
Wird Fürst und Unterthan bewacht.
In redenden Geschichten,
Die uns der Zeiten Fall berichten,
Gesteht doch auch die Wahrheit treu,
Wie stark der Schuß gewesen sey.
Wenn Völker blutig stritten,
Und manches Land dabey
Ein schmerzlich Ungemach erlitten,
So ward ihr Beystand neu.
Sie sieht auf ihr getreues Sachsen,
Das vormals unter viel Gefahr
Ein Ziel der Zwietracht war.
Sie sieht, und läßt die Palmen wachsen,
Und macht es unter Dem August
Geruhig zu der Völker Lust.
Der Wahrheit nie besiegte Stärke
Bewies an jenem Friedenswerke,



Woburch sich Sachsen noch erfreut,
Nur Allmacht und nur Göttlichkeit.

- S. Den Sinn der Fürsten zu ergründen
Und Ihren Rath zum Frieden zu verbinden,
Zeigt jetzt und künftighin
Der Gottheit uns geneigten Sinn.
- II. Auf Deutschlands Dankaltären
Brennt eine Gluth, manch Opfer zu gewähren;
Und jedes Volk bezeugt vereint,
Wie heilsam ihm der Friede noch erscheint;
Und jedes Volk wünscht noch erfreut
Des goldnen Friedens Ewigkeit.

So, wie des Adlers Schwingen
Stolz nach den Wolken dringen,
So steigt, so mehrt sich Sachsens Ruh.
Die Weisheit zu beschützen,
Und ieder Kunst zu nützen,
Nimmt Sachsens Wohlfarth herrschend
zu. B. A.



Dritte Abtheilung.

Die Eintracht, Sulamit, der Krieg, die
Wissenschaft, der Unwis.

L. **S**epriesen sey die Zeit,
In welcher wir des Friedens Trefflichkeit
Voll süßer Ruhe feyern!

S. Vergnügter Augenblick,
In welchem wir der Vorwelt Glück
Als unser Glück verneuern!

K. Wie Josua
Den Tag verlängert sah,
So müssen noch, den Frieden zu empfinden,
Jahrhunderte verschwinden.

W. Der wuchernde Verstand,
Durch den der Wahrheit Glanz gestiegen,
Und manche Künste siegen,
Entdeckt uns ein gelobtes Land.

U. Da sich die Fürsten friedlich küssen,
Und wir des Friedens Frucht genießen,
So flieht zugleich des Aberglaubens Nacht;
Sie flieht vor der Gewalt der Lehren,
Die sich in unsern Tagen mehren;
Sie flieht und scheut der Weisheit Pracht.

W. Zum

W. Zum Ergründen,
 U. Zum Erfinden

Beide. Wirkt die Zeit
 Süßer Einsamkeit.

W. Nur der Friede,

U. Nur August

Beide. Wirkt im Leide
 Des ruhigen Dichters mit Lust.

W. U.

L. Es mag ein Held in wilden Schlachten,
 Wenn er die halbe Welt betrübt,
 Nach Blut und Ehre schmachten,
 Er wird doch stets gefürchtet, nie geliebt.
 Wenn Ammons Sohn, den Erdkreis zu bezwingen,
 Von räuberischer Wuth entbrennt,
 So wird sein Ruhm in alle Zeiten dringen,
 Ein Ruhm, der ihn der Völker Schrecken nennt,
 Der Römer Glück und Zierde,
 August, der noch in den Geschichten grünt,
 August bewies voll edler Ruhmbegierde,
 Wie man der Nachwelt Lob verdient.
 Sein Schwert, das nur den Feinden tödlich bligte,
 Und seiner Völker Ruh beschützte,

Erwirbt ihm noch in unsrer Zeit
 Den Ruhm der Tapferkeit.
 Doch, mehr geneigt zum Frieden,
 War ihm dies seltne Glück beschieden.
 Daß Wiß und Kunst mit glücklichen Bemühn
 Durch seinen Schuß in voller Pracht erschien.
 Er sah, wie schön die Künste stiegen;
 Schuß, unsrer Zeit noch zum Vergnügen,
 Durch Weisheit eine neue Welt.
 Er half den Dichtern sinnreich siegen,
 Und blieb ein Held.

- S. Nicht Rom allein ist so beglückt gewesen;
 Die Nachkunst wird, wenn Entel lesen,
 Worüber wir uns jetzt erfreun,
 Auf unsre Zeit nicht minder neidisch seyn.
- L. August, durch Den zween Länder blühend wachsen,
 Macht in Sarmatien und Sachsen
 Der Weisheit goldnes Alter neu,
 Und zeigt, wie man auch gros im Frieden sey.

Wenn hohe Cedern prangen,
 So nimmt in stolzer Ruh
 Der Epheu wachsend zu.
 Den Völkern zum Verlangen,
 Und zu der Länder Pracht,
 Prangt, Fürsten! eure Macht.

B. A.
 B. Da,

K. Da, wo in ienen Zeiten
 Voll Schrecken und Gefahr
 Der Siege Schauplatz war,
 Rühmt man des Friedens Treflichkeiten.
 Da, wo das Blut der Helden floß,
 Und sich in einen Strom ergoß,
 Hört man jetzt Schäfer ruhig singen.
 Nur Moritz, Dessen Heldenmuth
 Noch zweyfach auf den Enkeln ruht,
 War ausersehn, die Zwietracht zu verdringen.
 Nur Moritz war der Held,
 Der vor das Wohl der Länder kriegte,
 Und Deutschlands Ruhe hergestellt;
 Er kam, Er sah und siegte.
 Und dieses Helden Sieg und Ruhm
 Erhält sich noch in gleicher Stärke.
 So stark ich mich verdrungen merke,
 So reizt mich doch des Friedens Heiligthum.
 Hier tönen lauter frohe Lieder
 Von Dank und Liebe wieder;
 Und mancher Wunsch, und mancher Lobgesang
 Verdringt der Waffen rauhen Klang.

L. Wenn wir uns an der Ruh ergehen,
 Und den Genuß des Friedens schätzen,

Der



Der uns den Sieg des Glücks bewundern lehrt,
So wird doch auch der Waffen Ruhm verehrt.

A. Den Frevler zu bekriegen,
Und Sachsen zum Vergnügen
Soll Held und Schwert geschäftig seyn.
Nur zum beschützen,
Nur Sachsen ruhig zu erfreun,
Soll jetzt und stäts der Glanz der Waffen blißen.

Nach dem donnernden Erschüttern,
Wenn die Felsen krachend zittern,
Freut sich die wachsende Saat.
Nach den Blutgewohnten Kriegen
Sind die Ruh und das Vergnügen
Früchte mancher Heldenthat. **B. A.**

S. Dank sey dem ewigen Erbarmen,
Das uns mit väterlichen Armen
Wie Mosen aus dem Schilffe zog!
Dank sey der unerforschten Liebe,
Die der erzörnten Helden Triebe
Zur Einigkeit bewog!

W. Die Helden zu verehren,
Die sich versöhnt bemüht,
Die Zwietracht zu zerstöhren,
Ertönt der Musen feurig Lied.

In



In ihren Chören
Wird man das Bündnis rühmen hören,
Das Bündniß, dessen stäte Kraft
Uns noch den schönsten Sieg verschafft.
Der Wahrheit forschend nachzuspühren,
Und in erwünschter Sicherheit
Das Vaterland durch manche Kunst zu zieren,
Das ist der Sieg, der uns noch ietzt erfreut.
S. Durch diesen Bund, den unsre Väter schlossen,
Ist manches Heil und manches Wohlergehn
Auf Zions Heiligthum geflossen,
In welchem noch die Priester dankend stehn.
Ein jedes Herz, das diesen Bund empfindet,
Ist ein geweihter Dankaltaar,
Auf welchem sich, entfernt von der Gefahr,
Der Opfer Menge lodernd findet.
Ein ieder Tag ist uns ein Jubelfest,
Das uns den Bund im Segen feyern läßt.
Die Vorsicht will uns zu erkennen geben,
Daß ihre Huld noch alle Morgen neu,
Und, wenn wir ihr nicht widerstreben,
Unendlich sey.
Die Zwietracht mag auch noch so schäumen,
Wir können uns auf die Gewisheit freun:

Sie

Sie wird uns nie verlassen noch versäumen,
Und ewig unser Beystand seyn.

So zärtlich, wie die Mütter pflegen,
Pfleget sich der Vorsicht Herz zu regen,
Wenn Zion schmachtend nach ihr blickt.
Noch täglich wallen ihre Triebe,
Und täglich wird die treue Liebe
Durch manchen Beystand ausgedrückt.

B. A.

- L.** In ungezählten Jahren
Soll Sachsen noch erfahren,
Wie glücklich es der Friede macht.
Des deutschen Reiches Glück zu gründen,
Soll jedes Volk nur einen Trieb empfinden,
Der vor des andern Ruhe wacht!
- W.** Es müsse dich, o Sachsen! zu beglücken,
Der Lorber statt der Palmen schmücken!
Erfahre stäts des Bundes Kraft!
Du müssest täglich siegen,
Doch nur bey ruhigen Vergnügen,
Doch nur durch Kunst und manche Wissenschaft.
- U.** Wenn sich Orions Strahlen zeigen,
So fliehn die Schatten falber Nacht;
Nicht anders wird, indem die Künste steigen,

Der



Der Aberwitz beschämt gemacht.

Er flieht, durch ihren Glanz verdrungen;

Ihn rührt des Friedens Heiterkeit;

Und durch den Glanz, der seine Nacht bezwungen,

Fühlt er die Pracht der aufgeklärten Zeit.

B. Nicht mehr die Völker hinzuraffen,

Soll Schwert und Muth beschäftigt seyn;

Nur darum blißen Schwert und Waffen,

Dich, Sachsen! ruhig zu erfreun.

Der Muth von deinen tapfern Schaaren

Wird auch im Frieden niemals ruhn;

Er wird, den Frieden zu bewahren,

Der Zwietracht Einhalt thun.

S. Damit wir zu des Höchsten Ruhm

In stiller Andacht vor ihn treten,

Und Dem August noch manches Heil erbeten,

Sey Sachsen stäts des Friedens Heiligthum.

Ein Tag soll es dem andern sagen,

Welch Ungemach die Vorwelt einst ertragen;

Und eine Nacht thut es der andern kund,

Welch Heil die Vorsicht uns geschenkt,

Da sie durch den beschützten Friedensbund

Noch jetzt und stäts im Segen an uns denkt.

Chor.

Yo 1610 SS * SE

Chor.

Vom Geiste des Friedens getrieben,
 Sey Fürsten und Völkern, ihr Wohl-
 seyn zu lieben,
 Die Dauer des Bundes ein ewiges Fest.
 Es müsse die Naute zum Glücke der
 Sachsen
 In ewigen Zweigen stäts grünen und
 wachsen,
 Damit sich der Vorsicht geheiligtes Fest
 Noch vielmal verherlichen läßt.

B. 2.



m. 7

,
bl.
er
d
st
a.

ULB Halle
002 058 413

3



Inches
Centimetres

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

n. 84,35.

Yd
1610

Das
am Michaelistage 1755.
in Sachsen gefeyerte

S u b e l f e s t,

wegen des
am 25. Sept. 1555. geschlossenen
Religionsfriedens,

in einem
Singegeedichte
aufgeführt
von dem
Collegio Musico
in Meissen.



BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

DRESDEN,
Gedruckt bey Johann Wilhelm Harpetern.